

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorgabzeile 25 Pfg.
Die Restzeile 70 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Aitenhausen, Schweighausen, Homburg, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 124

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 15. Oktober 1918.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

41. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 11. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Südwestlich von Douai setzte der Feind zum Angriff gegen den Ertigue-Abchnitt südlich der Scarpe an. Kanadische Regimenter, die über Sailly hinaus vorzubrechen versuchten, wurden unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

An der Schlachtfeldfront östlich von Cambrai und St. Quentin sind starke Angriffe des Feindes gegen unsere neuen Stellungen und ihre im Vorgelände belassenen Vortruppen gescheitert. Der Feind stand am Abend etwa in der Linie B. masos-St. Vaast — auf den Höhen westlich von Solesmes und Le Cateau — westlich der Linie St. Souplet-Baur-Andigny-Alfonville und auf dem Westufer der Dife zwischen Origny und La Fere.

Tealangriffe des Gegners bei Berry au Bac, an der Aisne, an der Suippe und an der Aine wurden abgewiesen. Zwischen St. Etienne und der Aisne haben wir unsere Truppen in rückwärtige Linien beiderseits von Grandpre auf dem Nordufer der Aine planmäßig und vom Feinde ungestört zurückgenommen. Auf dem westlichen Maasufer setzte der Feind erneut zu starken vergeblichen Angriffen beiderseits der Straße Charoentz-Bomangne an.

Auf dem östlichen Maasufer griff der Amerikaner tagsüber mit starken Kräften zwischen Glory und dem Haumont-Walde an. Brandenburgische, sächsische, rheinische und österreichisch-ungarische Regimenter schlugen in hartem Kampf alle Angriffe des Feindes ab. Das österreichisch-ungarische Infanterie-Regiment Nr. 6 unter seinem Kommandeur Oberstleutnant Papelka zeichnete sich hierbei besonders aus.

Im Monat September wurden an der Westfront 773 feindliche Flugzeuge, davon 125 durch Flugabwehrkanonen, und 95 Fesselballone vernichtet. Hier von sind 450 Flugzeuge in unserem Besitz; der Rest ist jenseits der feindlichen Linien erkennbar abgeführt. Trotz der vielfachen großen zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners haben wir im Kampf nur 107 Flugzeuge verloren. Der erfolgreiche Kampf in der Luft schuf eine Grundlage für das tatkräftige Eingreifen unserer Flieger bei dem Kampf auf der Erde. Durch Aufklärung bei Tag und Nacht, durch Bombenangriffe gegen militärisch wichtige Ziele im feindlichen Hinterlande und durch Angriffe auf dem Schlachtfeld mit Maschinengewehren und Wurfminen haben sie die Infanterie und Artillerie überall wirksam unterstützt. Trotz hartnäckiger Angriffe des Feindes auf unsere Fesselballone, bei denen wir 103 einbüßten, konnte der Gegner unsere sich rücksichtslos einsetzenden Beobachter an ihrer erfolgreichen Tätigkeit nicht hindern.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz neu eingetroffene Truppen stehen in der Gegend südlich von Nisch in Gefechtsstellung mit Serben und Franzosen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

WTB Großes Hauptquartier, 12. Oktober. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Wir sind aus den Stellungen westlich von Douai in rückwärtige Linien zurückgegangen. Der Gegner ist langsam gefolgt und stand am Abend in der Linie Alt-Wendlin-Harnes-Henin-Vietard und östlich der Bahn Beaumont-Brelières. Nordöstlich von Cambrai griff der Feind zwischen der Schelde und St. Vaast an. Angriffsziele der hier in schmaler Front angeordneten englischen Divisionen war der Durchbruch auf Valenciennes. Seine Absicht ist vereitelt. Es gelang dem Feinde nur, in Zwang und auf den Höhen östlich und südöstlich des Ortes Fuß zu fassen. Unsere durch Panzerwagen wirksam unterstützten Gegenstöße brachten hier den Ansturm des Feindes zum Stehen. An der übrigen Front wehrten wir den Feind vor unsern Linien ab und fügten seinen dichten Angriffswellen schwere Verluste zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Hefige Tealangriffe englischer, amerikanischer und französischer Divisionen beiderseits von Bohain wurden vor unseren Stellungen abgewiesen.

An der Dife Erkundungsgesche.

Südlich von Laon haben wir den Chemin-des-Dames geräumt. In dem Aisnebogen zwischen Berry au Bac und südlich von Bouziers haben wir neue Stellungen bezogen. Die Bewegungen, die seit mehreren Tagen eingeleitet waren, blieben dem Feinde verborgen und sind ungestört und planmäßig verlaufen. Auch in der Champagne ist der Feind nur vorfristig gefolgt. Der siegreiche Ausgang der großen Schlacht in der Champagne, die die Arme des Generals v. Einem mit verhältnismäßig schwachen Kräften gegen eine gewaltige Übermacht des französischen und des amerikanischen Heeres in 14-tägigem harten Ringen gewonnen hat, und die beim Feinde in der Champagne infolge der ungewöhnlich hohen Verluste eingetretene Erschöpfung haben die zielungslose Durchführung dieser schwierigen Bewegungen ermöglicht.

Heeresgruppe v. Gallwitz.

Teilkämpfe beiderseits der Aine. Hefige Angriffe, die der Feind in den Kampfab schnitten der letzten Tage auf beiden Maasufnern führte, sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Tunnel und der Orneswald, die vorübergehend verloren gingen, wurden von sächsischen Bataillonen wiedergewonnen. Die seit 15 Tagen am Brennpunkt der Schlacht bei Romagne in schwerem Abwehrkampf stehende elsass-lothringische 115. Infanterie-Division unter Generalmajor Rumbt hat auch gestern die ihr anvertrauten Stellungen gegen alle Angriffe des Feindes gehalten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die deutsche Antwort auf die Wilsonsche Note.

WTB Berlin, 12. Oktober. (Amtlich.) In Beantwortung der Fragen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika erklärt die deutsche Regierung:

Die deutsche Regierung hat die Sätze angenommen, die der Präsident in seiner Ansprache vom 8. Januar und in seinen späteren Ansprachen als Grundlage eines Weltfriedens niedergelegt hat. Der Zweck der einzuleitenden Besprechungen wäre also lediglich der, sich über praktische Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen.

Die deutsche Regierung nimmt an, daß auch die Regierungen der mit den Vereinigten Staaten verbundenen Mächte sich auf den Boden der Kundgebungen des Präsidenten Wilson stellen.

Die deutsche Regierung erklärt sich im Einvernehmen mit der österreichisch-ungarischen Regierung bereit, zur Herbeiführung

eines Waffenstillstandes

dem Räumungsvorschlag des Präsidenten zu entsprechen.

Sie stellt dem Präsidenten anheim, den Zusammentritt einer gemischten Kommission zu veranlassen, der es obliegen würde,

die zur Räumung erforderlichen Vorbereitungen zu treffen.

Die jetzige deutsche Regierung, die die Verantwortung für den Friedensschritt trägt,

ist gebildet durch Verhandlungen und Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Reichstags.

In jeder seinen Handlungen, gestützt auf den Willen dieser Mehrheit, spricht der Reichskanzler

im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes.

Berlin, 12. Oktober 1918.

gez. Solf,

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Großes Hauptquartier, 13. Oktober. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am Kanalabschnitt, beiderseits von Douai und am Westrande von Douai stehen wir in Gefechtsstellung mit dem Feind. Douai hat durch feindliche Artilleriefeuer und Fliegerbomben erheblich gelitten. Nordöstlich von Cambrai haben wir uns in der Nacht vom 11. zum 12. vom Feinde etwas abgesetzt. Der Feind ist gestern mittag gefolgt und stand am Abend bei Avesnes-le-Sec und auf den Höhen am westlichen Sella-Wer, bei Saulzoir und Haussy. Am frühen Morgen heftiger Artilleriekampf beiderseits von Le Cateau. Zwischen Solesmes und Le Cateau griff der Feind mit starken Kräften an. Es gelang ihm, beiderseits von Neuilly in unsere Stellungen einzudringen. Unser durch stärkste Artilleriewirkung vorbereiteter Gegenangriff führte zu vollem Erfolg und warf der Feind wieder zurück. Ein Abend bei Briastre erneut vordringender Tealangriff wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Dife setzte der Gegner zu starken Angriffen beiderseits von Baur-Andigny, östlich von Bohain und bei Alfontville an. Bei und nördlich von Origny suchte er über die Dife in unsere Stellungen einzudringen. Die Hauptlast des Kampfes trugen holländische Regimenter. Der Feind wurde überall, teilweise in hartem Nahkampf und im Gegenstoß, abgewiesen. Auf der Front zwischen Dife und Aisne ist der Feind unseren rückwärtigen Bewegungen auch gestern nur langsam gefolgt. Er hatte am Abend die Walungen von St. Bohain, die Höhen nördlich der Alette und Anfontaine erreicht. Nördlich des Reittoureauschnitts hat er die Linie Asfeld-la-Bille-Avoncon-Perthes-Baur-Champagne-Bouziers nur mit schwachen Kräften überschritten. Feindliche Abteilungen, die südöstlich von Bouziers über die Aisne vorstießen, wurden gefangengenommen. Tealangriffe des Gegners bei Termes an der Aisne wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz.

Tealangriffe des Feindes auf dem Westufer der Maas scheiterten. Der Amerikaner, der unter starkem Kräfteeinsatz seine vergeblichen Angriffe immer wieder erneuerte, wurde von preussischen, württembergischen, sächsischen und österreichisch-ungarischen Regimentern in hartem Kampfe zurückgeworfen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Bei erfolgreichen Unternehmungen westlich von Blamont und nördlich des Rhein-Rhone-Kanals machten wir Gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Kämpfe in der Gegend von Nisch. Stärkeren Angriffen wichen unsere Truppen befehlsgemäß auf die Höhen nördlich der Stadt aus. Nisch wurde vom Feinde besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wilson's Friedensprogramm.

Aus dem Wilsonschen Friedensprogramm, auf das sich der Reichskanzler am Samstag bezog, haben wir bereits fünf Gesichtspunkte ins Gedächtnis zurückgerufen, die der Präsident in seiner New Yorker Rede am 27. September aufgestellt hat. Wir lassen ihnen nachstehend die vierzehn Punkte der Wilsonschen Kongressbotschaft vom 8. Januar d. Js. folgen:

1. Die erste Bedingung ist der öffentliche

Abschluß gegenseitiger Friedensverträge, nach denen irgendwelche geheimen internationalen Abmachungen nicht mehr abgeschlossen werden dürfen; die Diplomatie muß zu allen Zeiten offen arbeiten.

2. Die zweite Bedingung ist die vollständige Freiheit der Seefahrt außerhalb der Hoheitsgewässer, sowohl zur Friedenszeit, als im Kriege mit Ausnahme jener Meere, die ganz oder teilweise durch internationale Unternehm-

Fortf. S. 4.

Das Echo der Friedensrede.

Die gesamte Presse des Reiches steht unter dem Eindruck der ungeheuren Ereignisse, die sich innen- und außenpolitisch in den letzten Wochen abgespielt und die ihren Niederschlag in der Kanzlerrede gefunden haben. Durchweg sind die Kommentare dem schweren Ernst der Stunde angepasst, und überall zeigt sich der Wille, zusammenzustehen gegenüber den drohenden Gefahren von draußen. Dem Zweifel, ob Wilson auf unser Angebot eingehen dürfte, wird vielfach Ausdruck gegeben, andererseits gefragt, ob man dem Feinde so weit entgegenkommen mußte. Dazu schreibt die „Magdeburger Zeitung“:

Allerdings muß festgestellt werden, daß der jetzigen Lage entsprechend auch die in dem Regierungsprogramm enthaltenen Friedensbedingungen ein großes Entgegenkommen gegenüber den Forderungen der Feinde enthalten. Mit diesem Schmerz werden viele Deutsche die Zugeständnisse hören, aber es wird auch weite Volkskreise geben, die in herber Enttäuschung zurückgehen, daß die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg der deutschen Waffen jetzt entwichen ist, und daß wir ein gewisses Maß von Opfern auf uns nehmen müssen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ wendet sich an alle, die den Niederlagengeist verberlich empfinden und fordert sie zum Zusammenhalten auf: Sie werden es sich später sonst nicht vergehen können, nicht wenigstens versucht zu haben, an ihrem Teile in dem Sinne tätig zu sein, wie ihn alle unsere großen Männer, die das Vaterland im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht hat, in Stunden der Gefahr beklagt haben.

Die „Kreuzzeitung“ schildert aus der Reichstagsfraktion:

Jeder, dem das Vaterland Wohl und Wehe heiß am Herzen liegt, wird niemals diese Stunde vergessen, in der er von dem Plaque aus, das bislang immer unüberwindlich schwarz-weiße Siegesfahnen zu düstern Wolken, die weiße Fahne sich entfalten sehen sollte.

Dann sagt das Blatt: Auch die konservative Fraktion des Reichstages steht, wie die ganze Welt, unter dem Eindruck der weltgeschichtlichen Bedeutung des von dem Herrn Reichskanzler verkündeten Friedensangebotes. Von den Ereignissen, die daran anknüpfen werden, hängt auf Jahrzehnte und Geschlechter hinaus die Zukunft des Deutschen Reiches und Volkes ab. Nachdem der Schritt getan ist, gebietet die vaterländische Pflicht ausdrücklich, alles zu tun, um ihm den möglichst günstigen Erfolg zu sichern.

Die „Freikonservative Post“ stellt fest:

Am 27. September, also nur acht Tage vorher, hatte uns Wilson in folgender Weise mißhandelt:

Friedensoffensiven können nur dann erfolgreich abgewehrt werden, wenn man zeigt, daß jeder Sieg der gegen Deutschland verbundenen Nationen die Völker jener Art von Frieden näher bringt, der aller Welt Sicherheit und Beruhigung bringt und die Wiederkehr eines solchen Komplexes mißliebiger Gezeiten für immer unmöglich macht. Deutschland denkt fortwährend „Bedingungen“ an, die es anzunehmen bereit wäre, und erklärt immer, daß die Welt seine Friedensbedingungen haben will. Sie will endgültigen Triumph der Gerechtigkeit und des aufrichtigen Handelns.

Die „Nat. Rev.“ hofft nach dem „Rein“ auf das zielbewusste Handeln gegenüber den Feinden: Die Regierung wird den gesamten Volkswillen hinter sich haben, wenn sie ein etwaiges Nein unserer Gegner mit der Anforderung zur erneuten Ausbietung aller Kräfte beantwortet. Um die Einheit dieses Willens zu stärken und zu kräftigen, ist die nationalliberale Reichstagsfraktion in die Regierung eingetreten. Sie wird es auch nicht daran fehlen lassen, den Volkswillen zu neuer Kraft zu entflammen und ihn für das letzte Ringen zu stärken, wenn unsere Feinde den Kampf auf Leben und Tod haben wollen.

Die linksnationalliberale „Berl. B. Zeitung“ spricht von der „tragischsten Stunde in der Ge-

schichte des neuen Deutschen Reiches“. Aber sie findet den Schritt richtig:

Das entspricht nicht nur der tatsächlichen Lage, sondern es wird auch der Versuch gemacht, den Faden da wieder anzufassen, wo er Anfang des Jahres 1917 durch eine unglückselige Verkettung von Umständen abgerissen wurde.

Das „Leipziger Tageblatt“ und das „Berliner Tageblatt“ feiern den neuen Kurs und den Prinzen. Das erstere schreibt: Bei der Rede des Prinzen Max von Baden spricht ein klarer Wille und eine zielbewusste Entschlossenheit. Wir haben immer hervorgehoben, daß diese Eigenschaften nicht an dem Befehlshaber zu möglichst hochgestellten Zielen hielten, sondern daß der, dem man Beistand leisten oder auch, wie es früher oft geschah, Schwäche in der Abfertigung des Rufens für den künftigen Frieden vorwarf, unter Umständen entschiedener und unbedingter seinen Weg gehen kann, wie mancher, der sich zuzeiten an großen Worten berauscht, und dann, wenn die Zeit ihm nicht günstig zusammenklappt. Unsere Lage ist herab geworden, daß nur ein Verhalten des Königs mit einem geistigen Schwere uns aus der Verwirrung lösen kann.

Im „Berl. Tagebl.“ heißt es: Niemals während des Krieges haben wir in Deutschland aus dem Munde eines auf so hohem Posten stehenden Mannes eine ähnliche Rede gehört. Niemals eine so ehrliche, in ihrer schlichten Schamlosigkeit so formreine, so über alle Kleinlichkeit sich erhebende Rede. Ganz Deutschland oder doch jenes große, ehrliche und gute Deutschland, das unvergänglich ist, empfindet, daß der Prinz Max von Baden nach seiner Pflicht „als Mensch und als Diener seines Volkes“ getan hat, was recht und notwendig ist.

Die liberale „Vossische Zeitung“ ist nicht ganz zufrieden: Soll die Arbeit für den Völkerbund auch gleichzeitig eine Arbeit für Deutschlands Wohl sein, so müssen die Ideen der deutschen Politiker klar zum Ausdruck kommen. Und von solchen Ideen, ohne die der Wiederaufbau Deutschlands Weltpolitik niemals möglich sein wird, haben wir in der Kanzlerrede leider nichts vermisst.

Am „Vorwärts“ liest man: Die Ansprache des Reichstagspräsidenten, die unter den jetzigen Verhältnissen einer Regierungshandlung nahe zu liegen ist, hat die Lage, die sich jetzt am Ende des Krieges ergibt, klar genug gekennzeichnet. Ihre Inhalt läßt sich knapp dahin zusammenfassen, daß der Bund der Mittelmächte im Verfall begriffen ist, während die gegen uns vereinigten Weltmächte noch fest zusammenstehen, und daß die langsame Rückwärtsbewegung unserer ungedeckelten Westfront trotz aller Zuversicht in ihre unerlöschliche Widerstandskraft mit Sorge betrachtet wird.

Wenn der Erfolg das Werk frönt und wenn sich das deutsche Volk alsbald als Mitglied eines freien Völkerbundes im Frieden wiederfindet, dann kann die Sozialdemokratie auf ihr Werk mit Stolz zurückblicken.

Die „Münchener Presse“ erklärt die Bereitschaft zu weitgehenden Zugeständnissen, knüpft daran aber die Bedingung, daß die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes in Gegenwart und Zukunft nicht Not leiden. Die „Österreichische Volkszeitung“ erinnert an die Vorkriegsperiode 1913, die zeigen, welche Kräfte in einem uns umringenden Volke stecken. Die Feinde müssen sich vergegenwärtigen, daß ihre Antwort nicht etwa der deutschen Regierung oder einem Diplomaten zu erteilen sei, sondern vielmehr dem deutschen Volke. Die „Österreichische Zeitung“ sagt, das deutsche Volk sei seit dem 4. August 1914 gleich gelieben. Verändert wie kein anderes, sei es doch stets ein Volk der Arbeit, Ordnung und des tiefen ehrlichen Friedenswillens geblieben.

Aus dem neutralen Ausland liegen bis jetzt überwiegend günstige Urteile über die Absichten des neuen Kanzlers vor. Zugleich wird aber vielfach bezweifelt, ob die militärische Lage im Augenblick einem Friedensschritt günstig sei. In diesem Sinne schreibt u. a. der „Hamburger Courant“. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erörtert

die Fragen, ob die Zentralmächte auf die Bedingungen eingehen können, die die Entente für einen Waffenstillstand stellen wird. Nach dem Beispiel Bulgariens und nach früheren Erfahrungen von Seiten der Entente muß vorausgesetzt werden, daß die Alliierten die Abnahme künftiger besetzten Gebiete Belgiens, Nordfrankreichs, Serbiens, Montenegros, Italiens und wohl auch Rumaniens und Rußlands verlangen werden. Das Vertrauen der Zentralmächte in die Vereinigten Staaten dürfte groß sein, größer als es bisher war, wenn sie diese Bedingungen erfüllen würden, ohne Garantien zu haben, daß ihr Kolonialbesitz nicht an Großbritannien fällt; vielleicht werden sie solche verlangen. Jedenfalls hält es schwer zu glauben, daß auch diesmal eine Diskussion abgelehnt wird. Und wenn erst die Mächte miteinander reden, so ist ja ein wesentlicher Schritt vorwärts getan.

Die Presse der französischen Schweiz stellt den Vorschlag des Waffenstillstandes als einen Akt der Demütigung dar.

Die Wiener Blätter stehen dem Friedensangebot durchaus zustimmend gegenüber. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Ein Ansturm darüber, daß nicht große Schwierigkeiten noch zu überwinden sein werden, sollte nicht aufkommen. Diese Warnung ist angebracht wegen des leichtblütigen Temperaments der Wiener und wegen der bereits weitgehenden Hoffnungen und optimistischen Gerüchte, daß der Friedensschritt erst unternommen worden sei, als die Annahme zugelegt war. Freimütig und wahrheitsgemäß muß gesagt werden, daß der Vorschlag, die 14 Punkte Wilsons als Grundlage anzunehmen, ein großes, weitgehendes Zugeständnis besonders für die Monarchie ist, welche bei ihrer Zulassung die Nachfolge eines unter auswärtigen Sägen gestellten Selbstbestimmungsrechtes stark empfinden wird.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ findet es begreiflich, daß schon der Schritt an sich einen freudigen Widerhall in der Bevölkerung findet. „Ob der Tag der Erfüllung folgt, muß freilich abgewartet werden. Hoffentlich liegt die Menschheit in der Welt.“

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Der heutige Tag trägt historischen Charakter. Der ganzen Welt ist unüberwindlich kundgetan, daß der Krieg, den wir Verbündete führen, ein Verteidigungskrieg ist. Wir wollen hoffen, daß der Friedensantrag auf der gegnerischen Seite eine entsprechende Würdigung findet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Halbamtlich wird geschrieben: Die „Rdn. Zeitung“ glaubt, zwischen dem Programm der Reichsparteien und dem Programm des Präsidenten Wilson gewisse Unterschiede zu erkennen. Demgegenüber kann nicht bestimmt genug betont werden, daß die deutsche Regierung und die Mehrheit des Reichstages das gesamte Wilsonsche Programm ohne Ausnahme und Einschränkung als Grundlage für den Frieden angenommen haben.

* Die mit der Gründung eines Völkerbundes zusammenhängenden Fragen sind seit längerer Zeit im Auswärtigen Amt unter Zugabe von Parlamentariern und Völkerrechtsexperten eingehend erörtert worden. Diese Erörterungen haben bereits zur Aufstellung formulierter Vorschläge geführt, die im wesentlichen die in dem Programm der Reichsparteien als Grundlagen des Völkerbundes aufgeführten Punkte betreffen. Zwecks Beratung dieser Vorschläge und Verfertigung eines endgültigen deutschen Entwurfs wird vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Kommission berufen, der neben den Vertretern der beteiligten Ressorts Parlamentarier und Völkerrechtsexperten und außerdem Vertreter sonst beteiligter Kreise angehören werden.

* Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung den Entwurf einer Verordnung zur Abänderung der Verordnung über zurechnungsfähige Futtermittel, den Entwurf einer Bekanntmachung über die Gewährung von Zulagen zu Verleihenrenten aus der Unfallversicherung für Gefangene,

den Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Prüfung von Rehnplennichtaus aus Bunt angenommen.

* Der portugiesische Heeresbericht aus Ostafrika meldet, daß die Deutschen den Komaung überfallen und sich in das Innere der Wälder zurückzogen. Teils diese amtliche Meldung an, so steht General von Lettow-Borbeck nach erfolgreicher Durchbrechung der feindlichen Linien wieder in Ostafrika.

Schweiz-Magazin.

* Die Vollversammlung des deutschen Volkstages für Österreich, die von Vertretern aller Kronländer besetzt war, beschloß einstimmig einen Aufruf an das deutsche Volk, in dem der künftige Frieden als das Ende unendlicher Opfer und als Verheißung einer besseren Zukunft begrüßt wird, vorausgesetzt, daß er die Bedingungen für ein nationales und inneres Leben der Deutschen unterwirft. Wenn aber die Feinde auf unserer Vernichtung bestehen bleiben, sei keine andere Wahl als in unentbehrlicher Einheit mit dem Deutschen Reich und unter Zurückweisung jedes schamhaften Gedankens an einen Sonderfrieden sich weiter zu wehren, bis zum entscheidenden Ende. Dieser Krieg müsse jedenfalls eine völlige Ordnung in der Stellung des deutschen Volkes in Österreich herbeiführen. Die Deutschen Österreichs fordern völlig uneingeschränktes Selbstbestimmungsrecht.

Frankreich.

* Der französische Sozialistenkongreß beschloß einstimmig die Abänderung einer Rundgebung an Wilson, in der ausgeführt wird, die Entente sei verpflichtet, unter den nächsten militärisch-diplomatischen Vorgesprächen auf eine Beilegung des deutschen Vorschlages einzugehen. Die Rundgebung betont die demokratischen Reformen Deutschlands und hofft auf Wilsons baldige zweckmäßige Schritte zur Herbeiführung des Friedensschlusses.

England.

* Der Unterstaatssekretär für Arbeiten im Innenamt Bruce sprach in London und sagte, Deutschland spreche vom Frieden, es spreche aber nicht von einem solchen Frieden, wie man ihn in der gegenwärtigen Stunde erwarten könne. Er müsse erst die Übergang haben, daß Deutschland einen reinen Frieden, einen wirklichen Frieden wolle, ehe er bereit sein würde, auf irgendeine Art von Verhandlungen mit Deutschland einzugehen. Er könne das, was Deutschland tat, nicht vergessen. Ehe die Alliierten Deutschland gegenüber edelmütig sein könnten, müßten sie gegen sich selbst und ihr eigenes Volk gerecht sein. Deutschland wolle die Alliierten voneinander trennen. Es müsse wirklich bereuen, ehe sie sich auf eine Konferenz mit ihm einlassen könnten. — Eine ähnliche Rede hat auch das Mitglied des Reichstages Barnes gehalten.

Von Nah und fern.

Besserung im Befinden der Kaiserin. Das Befinden der Kaiserin hat sich derart gebessert, daß sie schon seit einigen Tagen Wilhelmshöhe verlassen hat und nach Potsdam zurückgekehrt ist.

Der Diebstahl beim Berliner Postamt. Trotz lebhafter Ermittlungstätigkeit konnte bisher der vor dem Berliner Postamt ausgeführte Diebstahl eines „Zentner schweren Postwertes“ noch nicht aufgeklärt werden. Inzwischen veröffentlicht die Oberpostdirektion Berlin die Nummern der abhandlungsgelassenen Effekten, die einen Gesamtwert von 70 Millionen darstellen. Außer barem Gelde enthielt der Postack für 69 415 000 Mark unverzinsliche Reichsschatzscheine, für über 30 000 Mark Erneuerungsscheine zu Schuldverschreibungen, ein ähnliches Anleiheblatt und Industriaktien im Werte von mehreren tausend Mark. Die Diebe, die unvorsichtlich in Postumform gearbeitet haben, dürften aber kaum ihre Millionenbeute verwerten können. Da die Nummern der Effekten bekanntgemacht sind, ist ihre Veräußerung fast unmöglich.

Blätter zu bringen sein, deren Kunstredakteure an Verständnisslosigkeit nicht weiter hinter den Theaterbesucher zurückbleiben!

Georg antwortete nicht, aber das Herz kramte sich ihm zusammen, denn er wußte, daß der geliebte Bruder unter der Maske dieser Pünktlichkeit das tiefste, schmerzhafteste Weh verbarg. So lag er nun stumm am Tische, streifte das Trübsinnige und hörte die bitteren Bemerkungen, in denen Franz vom Glück der Dammes und vom Ring der Talente reden verlor, sprach, ruhig an. Dann hing jeder eine Weile seinen Gedanken nach. Endlich sagte Franz mit weicherem Tone:

„Mir tut's bloß leid um dich, armer kleiner! Denn nun bin ich wieder auf längere Zeit ohne Einnahme und kann zu unserem Haushalt nichts beitragen. Es wird mir schwer genug, vom Ertrage meiner Arbeit zu leben — aber was hilft's? Du bist halt doch der Glückliche, denn wenn du auch nichts aus dem Eigenen herauskriegst, so finden doch deine Kopien bei berühmten Galeriedirigenten immer schnell Käufer und du verdienst ein schönes Geld, während ich zwar mit meinem Herzblut all meine großen Werte schaffe, aber damit kaum ab und zu einen blauen Lappen verdiene.“

Georg erwiderte kein Wort. Sein stichendes Haupt senkte sich tiefer, als wollte er vor dem Bruder sein Antlitz verbergen. Endlich stand er auf, legte dem Bruder die Hände auf die Schultern und sagte fast schäudernd:

„Franz, willst du die nicht nochmals das Angebot der Neuzeit-Korrespondenz überlegen. Es wäre eine feste Einnahme.“

Der falsche Rembrandt.

11 Roman von F. K. Geisler.

1.

„Es ist ein Brief für dich da, Franz!“ — sagte der Maler Georg Seyden eines Morgens zu seinem älteren Bruder, als dieser an den aufsonnigen Veranda einladend gedehnten Frühstückstisch trat. „Er hatte eine große Siegelmarke und ist ziemlich schwer.“ — sagte Georg leise hinzu in der unklaren Sprechweise, mit der man liebe Menschen auf eine Entschuldigung vorbereiten sucht. Ein undeutliches Brummen aus des Bruders Mund ließ ihn verkommen, und fast ängstlich betrachtete er seinen Franz, mit dem er nun schon seit vielen Jahren gemeinam das ererbte elterliche Landhäuschen bewohnte. Sie waren alte Junggesellen geworden und hatten schon graue Köpfe, aber noch immer war Franz für Georg der „große Bruder“, der den „kleinen“ bei aller zärtlichen Liebe mit einer gewissen Rücksicht und Verablässung behandelte.

Franz Seyden ergriff den Brief mit leise bebenden Fingern, zog ihn einen Augenblick in der Hand und ließ ihn wieder auf die Tischplatte fallen. Dann las er ihn mit großer Aufmerksamkeit, bis er sich Luft machen mußte, um nicht zu ersticken, und sagte, auf die Verschlußmarke deutend:

„Das brauch ich gar nicht erst aufmachen, ich weiß genau, was der Inhalt ist, denn das Gewicht meines Trauerhalses hab ich in den

Fingern. Man hat mir's schon so oft zurückgeschickt, daß ich's auf den ersten Griff wieder erkenne. Nahe — der alte Jammer! Schund, nichts als Schund führen sie auf, diese Narren und Dummköpfe, aber für etwas Grobes, Gutes, Dauerndes haben sie weder Zeit noch Mut — hol der Teufel alle Intendanten, Direktoren, Dramaturgen oder wie sich die Nachschubverwaltungen betitelt, die Gott in seinem Sinne zu den Tüchtern der Kunststempel geschlagen hat.“

Mit diesen Worten gab der Schriftsteller dem Briefe einen verächtlichen Stoß, durch dessen Wucht er im weiten Bogen auf den Fußboden flog. Dann setzte er sich mit einem Seufzer nieder und begann an fröhlichen. Nach einer kleinen Weile hob Georg den Brief auf und erbrach ihn.

Es bestand ein hübschweiges Abereinkommen zwischen den Brüdern, daß der jüngere alle Gänge zu öffnen hatte, die einen unangenehmen Inhalt schon äußerlich verrieten. Während Georg das schmale Druckstück, das dem Umschlag entfiel, schon beiseite legte und den Begleitbrief zu lesen begann, schaute der um sieben Jahre ältere Franz launend in den hübschen Garten hinaus, als ob ihn die ganze Sache nichts angehe. Aber das merkwürdige Trömmeln der linken Hand auf dem Tische verriet doch deutlich seine mißsam verhaltene Erregung.

Georg hatte unterdessen das Schreiben überflogen: „Sieh mal, Bruder, die Intendant hat dein Drama mit großer Teilnahme gelesen und läßt dem literarischen Werte volle Würdigung widerfahren, aber sie ist mit Neuheiten reichlich

versorgt und kann sich deshalb nicht für die Annahme entscheiden — so steht's hier in dem Briefe, der wirklich sehr respektvoll und nett gehalten ist. Und die Gezellen hat's eigenhändig unterschrieben. Ich glaube wirklich, es ist nicht der Wille, nur die Ungunst der Umstände ist schuld.“

Franz kramte stumm an einem Zwieback, während seine linke Hand ein Stück Semmel zerbröckelte. Er sah den Blick des jüngeren Bruders mißbilligend auf sich ruhen und plöglich schämte er sich dieses Mißbehagens und der großen Güte, die aus Georgs Augen zu ihm sprach, darum lagte er gereizt, heimatlos hart:

„Glaubst du, dummer kleiner, wirklich immer noch an die höflichen Redensarten, mit denen die Theater die bittere Bille der Ablehnung überdecken? Nahe, du fällst wirklich noch auf diese albernen Phrasen herein, aber ich halte mich an die Tatsache, daß ich mein Stück zurückbekommen habe. Zum Dank dabei mit aller Höflichkeit! Sie sollen lieber grob mit mir sein, wenn sie nur meine Werke aufheben. Na, laß gut sein, mein Junge, ich mache mir nichts daraus, wirklich gar nicht, mir tun im Grunde nur die Geiz, die ihr Geschäft zu wenig verstehen, daß sie ein Stück ablehnen, daß ihnen an dreißig Abenden das Haus fallen würde. Abends können wir, glaub' ich, bald das Publikum der hundertzwanzigsten Ablehnung meines Manuskriptes feiern. Da wollen wir ein Fest in Haus und Garten veranstalten und dabei lustig sein, recht mordmüde lustig. Und bei dieser Gelegenheit wird wohl auch wiederum eine Reiz in die

Verliner Kriegswohlfahrt. 532 Millionen Mark, also über eine halbe Milliarde hat die Stadtgemeinde Berlin seit Kriegsbeginn ausschließlich an Darunterstützungen für Kriegsfamilien ausbezahlt, darunter 80½ Millionen Mark an Mithelien, lediglich für Kriegsfamilien. Es sind angewendet worden: im ersten Kriegsjahre vom 1. August 1914 bis 31. Juli 1915 46,3 Millionen Mark, im zweiten Kriegsjahre 119,3 Millionen Mark, im dritten Kriegsjahre 145,2 Millionen Mark und im vierten Kriegsjahre 192,9 Millionen Mark.

Künstlerische Kriegsanleihe - Plakate. Auch anlässlich der 9. Kriegsanleihe haben sich unsere deutschen Künstler wieder in den Dienst der großen Sache gestellt. Das Erfindungs-Schritt-Plakat, das in wichtigen Worten zur Mithelien ruft, stammt von dem bekannten Maler und Graphiker Lucian Bernhard (Berlin). Zwei Plakate begleiten ferner die Werbearbeit. Rundstift der Plakatschöpfung von Professor Fritz Gler in München. Volkswirtschaftlich noch, indes nicht minder künstlerisch wertvoll ist Professor Walter Georgi in Karlsruhe mit seinem deutschen Familienbild.

Ein Geschenk an Hinderburg. Die händlichen Kollegen zu Hannover schenken Hinderburg ein elegantes Wohnhaus im Villenviertel am Zoologischen Garten. Der Heimatsrat dankte telegraphisch und hofft, der friedlichen Entwicklung der Stadt Hannover in seinem 72. Lebensjahre beizutragen zu können.

Preissteigerung auf dem Pfälzer Weinmarkt. Ein ganz plötzlicher Preissteigerung ist in den Pfälzer Weinmärkten eingetreten. Man ist auf einmal sehr zurückhaltend geworden, und der Absatz größerer Geschäfte steht still. Der Handel hält sich zurück, da man durch die neuen politischen Verhältnisse weitere Preissteigerungen befürchtet. In der Pfalz wurden für Weinmost 75, ja sogar nur 60 Mark für die Zogel geboten. Man ist der festen Überzeugung, daß die Preise noch weiter zurückgehen werden. Allgemein glaubte man, daß man für die Zogel 150 Mark erhalten werde. Eine große Anzahl von Weinhandlungen, die bereits große Geschäfte abgeschlossen, haben durch den jähen Preissturz Hunderttausende von Mark verloren, da sie die Geschäfte nicht mehr rückgängig machen können.

Die Gendarmenwohnung als Gaunerlager. In der Wohnung des Gendarmenwachtmeisters Muhlowsky in Vollenstein (Schlesien) wurde ein ganzes Lager von gehamsterten Waren aller Art gefunden, mit denen die Frau Wachtmeister einen schwunghaften Schleißhandel getrieben haben soll. Muhlowsky erklärt, von diesen Geschäften seiner Frau gar nichts gewußt zu haben, doch schwebt auch gegen ihn eine Untersuchung vor dem Kriegsgericht.

Die spanische Grippe in Österreich. Aus Wien wird gemeldet: In letzter Zeit ist hier die spanische Grippe neuerdings ausgebrochen. Außer zahllosen Fällen mit günstigem Verlauf werden auch jetzt wieder vereinzelte Fälle beobachtet, bei denen Lungenentzündungen auftraten und die einen ernstlichen, selbst tödlichen Verlauf nahmen.

Zum Warschauer Attentat. Über die Ermordung des Leiters der Geheimen Feldpolizei Dr. Schulze in Warschau berichtet man aus Krakau: Das Attentat sei sorgfältig vorbereitet gewesen. Eine Viertelstunde vor der Ausführung wurden in der benachbarten Hauptstraße Bomben unter einen Wagen der Elektrischen geworfen, um die Aufmerksamkeit der Polizei abzulenken. Tatsächlich beachtete die Polizei anfangs die auf Dr. Schulze abgegebenen Schüsse nicht. Das Attentat verübten zwei junge, als Wadfinder gekleidete Leute. Sie gaben sechs Schüsse aus geringer Entfernung ab. Vier trafen tödlich.

Bei der Munitionsexplosion in Morgan (New Jersey) wurden, wie aus New York gemeldet wird, 94 Personen getötet und weit über 1000 verwundet.

Handel und Verkehr.

Postales. Privattelegramme nach Bulgarien können bis auf weiteres nicht angenommen werden.

Aber Franz unterbrach ihn unwillig: „Nimmst du denn auch damit an? Das ist die abgegriffene Weisheit aller der guten Freunde, die für einen Künstler, wie mich, nichts anderes übrig haben als billige Ratsschläge. Nein, mein Lieber, das freie Schaffen ist mein Recht, ist meine Pflicht gegen mich selbst und gegen eine Nachwelt, die mich einst würdigen wird. Zum Lohnarbeiter lasse ich mich nicht erniedrigen. Neulichsoll ich schreiben über allen möglichen Tagesunfug, vielleicht gar literarische Abhandlungen über die Werke anderer Leute, die mir nicht das Wasser reichen! Das könnte mir passen! Daß fremde Leute mir so etwas zumuten, ist schon schlimm genug. Aber daß du, mein liebster Bruder, der du mich doch besser kennen magst, in diese Melodie einklinkst, das tut mir weh, sehr weh. Ich lebe schon, die anderen haben dich nun doch in ihren Vann gezogen, dir den Glauben an meinen Genius geraubt — na, ich mußte ja auch darauf gefaßt sein.“

Franz war aufgestanden, hatte den Stuhl mit richtigem Mut zur Seite geschoben und ging nun auf der schmalen Veranda hin und her, indem er bald die Hände ineinander schlug, bald mit ihnen an die schon ganz weiche Schläfe schlug. Bejorgten Blicks beobachtete ihn Georg eine Weile, dann führte er ihn samt in das anstehende Zimmer, das als Wohn- und Schlafgemach diente. Dort ergriß er seine Gähne und sagte mit Jählichkeit:

„Bruder, ärgere dich nicht. Das schadet dir nur und du kannst dann tagelang nicht arbeiten. Und gerade jetzt brauchst du noch alle Kraft für

werden. — Die Vorschriften über den Postverkehr mit der Ukraine gelten auch für den zur Ukraine gehörenden selbständigen Teil des früheren russischen Gouvernements Taurien.

„Reclam“.

Die Anfänge der Universalbibliothek.

Reclams Universal-Bibliothek ist als eine Kulturmacht und ein Kulturmittel, wie es kein anderes Volk ähnlich besitzt, anerkannt, und die Bedeutung, die diese schlichten bündigen Worte für die Bildungsgeichte unseres Volkes besitzen, ist gar nicht zu überschätzen. Das großartige Unternehmen, das sich auch im Kriege vorzüglich bewährt, tritt in diesen Tagen in einen neuen Abschnitt ein, indem es nämlich die 6000. Nummer erreicht.

Im Vorjahre war ein halbes Jahrhundert dahingegangen, seitdem im November 1867 die ersten Bändchen der Bibliothek hervorgehoben

„Die Waldenfer“: ihm folgten freilich bald Roscolo, Lasso, Goldoni und Manzoni. Von den Spaniern erscheint Calverton. Das Leben ein Traum“ mit Nr. 65. Der erste slavische Dichter ist mit dem Polen Mickiewicz vertreten, dessen von Peter Cornelius überlegte Sonette herausgebracht werden. Das erste größere Romanwerk, das die Universal-Bibliothek bringt, sind Jean Pauls „Flegeljahre“, denen bald Hauffs „Kleiderstein“ folgt. Von bekannten deutschen Dichtern sind in den ersten hundert Bänden noch Wieland, Joh. Heinrich Voß, Chamisso und Raimund vertreten. Ganze 24 Nummern des ersten Hunderts sind Shakespeares, 16 Schillers und 11 Goethes gewidmet, der beste Beweis dafür, daß Reclam vor allem unsere Klassiker in jedem Hause heimlich machen wollte.

Neue Männer.



Staatssekretär Scheidemann,
Minister ohne Portefeuille.



Staatssekretär Erzberger,
Minister ohne Portefeuille.

Die Erfindung des Luftballons.

Römische und chinesische Drachen.

Im allgemeinen wird die Erfindung des Luftballons, die in diesem Kriege (als Luftschiffe, Fesselballone usw.) eine so große Rolle spielen, dem Franzosen Montgolfier zugeschrieben. In neuerer Zeit ist es aber mehr und mehr bewiesen worden, daß seine eigentliche Erfindung in eine viel frühere Zeit gehört.

Man findet Drachen, die man doch wohl als die Vorläufer des Luftballons annehmen kann, schon bei dem Volk der Dazier, die einen Drachen im Feldzeichen führten. An der im Jahre 114 errichteten Trajanskäule sieht man das Feldzeichen als einen Kopf mit aufgesperrtem Rachen und daran hängendem schlammigen Leib aus Fell; alles zusammen wird von einem Reiter auf einer Stange getragen. Wenn der Reiter gegen den Wind dahinsprengte und der Luftzug in das offene Maul der Tiergestalt einbrang, mußte sich der Leib des Drachens blähen und krümmen, wodurch der Schwanz, dem Felnde Schrecken einzuflohen, gelegentlich vielleicht erreicht wurde. Der Kaiser Trajan führte diesen Drachen auch im römischen Heere ein, aber doch mit einer bedeutungslosen Neuverwertung: der Drache erhielt nämlich ein brennendes Holzstück ins Maul. Dadurch wurde wahrscheinlich seine Wirkung gesteigert, außerdem aber hatte man wohl bald die Beobachtung gemacht, daß sich der Leib des Drachen durch die geheizte Luft von selbst hob.

Von Interesse ist die Feststellung, daß im 13. Jahrhundert diese Erscheinung auch bei den

Chinesen bekannt gewesen ist: bei dem Mongolenheer soll während der Belagerung von Viegny (1241) ein solcher Drache gesehen worden sein. Die Chinesen haben wahrscheinlich die Wirkung von heißer Luft auf leichte Gegenstände schon sehr viel früher betrachtet, wie sie auch schon vor mehr als zwei Jahrtausenden den Flugdrachen erfinden haben sollen. Ein gewisser Konrad Meyer beschreibt in seiner im 15. Jahrhundert von ihm verfaßten Bilderhandschrift seine reichen Erfahrungen in den Heeren verschiedener Fürsten. Unter den vielen merkwürdigen Dingen, die in dieser Schrift abgebildet sind, findet sich auch ein in der Luft schwebender Drache, der nach der Schilderung aus Pergament und Leinen verfertigt ist und an einer Schnur gehalten wird. Aber die Kraft, die das Untier zum Schweben bringt, wird nicht gesagt, doch ist es wahrscheinlich, daß es sich wieder um einen Heißluftballon handelt. Unter den Bilderhandschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin ist noch eine unvollständige Abbildung eines gefesselten Wurmleibballons aus dem Jahre 1540 aufgeführt worden. Eine Beschreibung war ihr nicht beigegeben, jedoch spricht das Bild genügend für sich, da es in schöner Malerei aufgeführt ist und den schwebenden Drachen gleichfalls mit einem flammenden Feuerbrände im Munde zeigt.

Vermischtes.

Eine neue Art des Zigarettenschmuggels entdeckten Zollbeamte auf dem finnischen Dampfer „Sonar“. Auf einer der Zwischenkationen merkte einer der Beamten, daß ein Linoleumteppich ansehnend ganz kürzlich erst auf den Fußboden gelegt worden war. Mikroskopisch geworden, ließ er ihn aufheben, worauf unter dem Linoleum eine zu einem Hohlraum führende Klappstir entdeckt wurde, in dem sich nicht weniger als 14 000 finnische Zigaretten befanden. Trotz genauer Durchsuchungen wurden die vermutlich schon recht lange Zeit geglätteten Schmuggelgelenke vorher nicht entdeckt, so daß jedenfalls große Mengen finnischer Zigaretten auf ungelegte Art allein durch die Mithilfe der Belastung dieses einzigen Dampfers auf den schwedischen Markt gekommen sein dürften.

Das Flugzeug in der Bibel. Angesichts der Kämpfe in Palästina, bei denen auch die Flugzeuge eine große Rolle spielen, erinnert eine biblische Zitierte daran, daß bei dem Propheten Jesaja sich eine Stelle findet, die wie eine Vorahnung dieser modernsten Errungenschaft der Technik klingt. Im 60. Kapitel lautet der achte Vers: „Wer sind die, welche fliegen wie die Vögel und wie die Tauben zu ihren Fenstern?“ Die Zeitschrift hebt hervor, daß in dieser Frage der Flug der Apparate sehr genau beschrieben ist; denn der Prophet vergleicht die Fliegenden nicht mit den Vögeln, die durch Flügelschläge sich vorwärts bewegen, sondern mit den Völkern, die in der Luft gleiten, und ihre Ankunft vergleicht er mit der der Taube, die in ihr Haus zurückkehrt.

Gerichtshalle.

Berlin. In welchem Umfange die Verurteilungen von Volksausbeutern zugenommen haben, zeigt eine Anlage wegen Amtsunterschlagung, die die Strafkammer des Landgerichts III gegen 18 weibliche Personen zu verhandeln hatte. Es handelt sich um Volksausbeuterinnen, die in Wilmersdorf tätig waren und, wie die Beweisführung ergab, in zahlreichen Fällen Volkskassette, die Lebensmittel aller Art, aber auch Bekleidungsgegenstände usw. entlehnten, verkauften haben. Einige Angeklagte hatten Verheiratete; sie kamen mit kleinen Geländegeldern davon, die überwiegende Mehrzahl wurde zu sechs, vier und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Köln. Das außerordentliche Kriegsgericht verurteilte den Radiermeister August H. wegen Reklamationschwindels zu neun Monaten Gefängnis. Er hatte eine größere Anzahl Personen für seinen Betrieb rekrutiert, hatte sie aber nur unbedeutend oder überhaupt nicht bezahlt, so daß die Reklamierten ihrem Habitus nachgehen konnten. Das Gericht hielt den Beschuldigten des versuchten Landesverrats überführt. Während der Urteilsverkündung wurde verurteilt.

beinen „Herodes“, der dich, gib mal acht, mit einem Schlag verkränken machen und dir Geld in Hülle und Fülle bringen wird. Ich freu mich bloß auf die Zeit, wo wir die Direktoren, die sich um dein Glück reihen werden, hier lässig warten lassen wollen, damit sie auch mal wissen, wie's tut.“

Franz's Stimm glättete sich bei dieser phantastischen Schmeichelei. Dem Bruder frähtig die Hand drückend, sagte er: „Vergib mir, ich war wieder mal schlecht gegen dich. Armer Karl, was hast du mit mir angestellt. Aber zur Entschädigung las ich dir heute abend den Schluß des dritten Aktes mit dem großen Monolog des Herodes vor. Ich mache ihn heute fertig, gerade den dummen Reuten zum Troste, die mir beinahe diesen Morgen verborben hätten. Auf Wiedersehen also bei Tisch!“

In halber theatralischer Haltung ging er in sein Arbeitszimmer. Georg aber stieg in das Dachstockwerk des kleinen Landhauses empor, um in seiner Werkstatt zu arbeiten. Auf der Treppe erwartete ihn Agathe, die alte Haushälterin.

„Herr Georg“, — sagte sie leise und flüsternd — „ich muß einkaufen — und das Geld ist zu Ende.“

Georg seufzte leise und zog die Geldbörse: „Da, Agathe, sind einhundert zwanzig Mark. Das wird wohl eine Weile reichen. In ein paar Tagen habe ich ein Bild fertig, dann schwimmen wir wieder im Gelde. Aber stören Sie meinen Bruder nicht. Und locken Sie ihm heute, wenn möglich, kein Veisgericht; er hat wieder einmal Ärger gehabt.“

Karl stieg er die Stufen empor, die treue Dienerin aber ging, nach Art aller Leute, halbblau vor sich hinsturmelnd, in die Küche.

2.

Spartanisch einfach war Georg's Atelier. Keine kostbaren Teppiche und äppigen Ruhe-lager, keine geniale Unordnung, kein phantastischer Wandschmuck, nichts von alledem, womit Künstler so gern den Ort ihrer Tätigkeit ausschmücken. Auf zwei Staffeleien standen Kopien berühmter Bilder der Königl. Gallerie, so sicher und treu nachgebildet, daß man bei ihrem Anblick es wohl begriff, wie sie von Dählern und Kunstfreunden gesucht wurden. In den Wänden ein paar Stützen und Gipshände und mitten im Raum ein alter Lehnstuhl mit ver-schobenem roten Blüschberg und eine lenden-lahme Kartentafel, die der Maler durch einige altmodische Kisten zu einer einigermaßen be-quemen Sitzgelegenheit zu machen versucht hatte. Durch ein hohes weit vorgebautes Fenster strömte das harte, gleichmäßige, aber auch so kühle Nordlicht herein, das in jeder Malerwerkstätte eine geschäftsmäßige, milde-lose Helligkeit verbreitet.

Georg ließ sich auf der Bank nieder und betrachtete mit kritischen Blicken die beiden Staffeleibilder. Er hatte sie in der Gallerie neben den Originalen so weit gefördert, daß sie dem Laienauge als fertig erschienen, doch er wußte, daß gerade die letzten feinsten Einzel-heiten noch fehlten. Und diese in der Gallerie hinzuzufügen, wo aller Augenblicke neugierige Besucher ihm über die Schulter schauten und

die Fußtritte hart auf dem Parkettboden klangen, das war ihm unmöglich. Die Sammlung und Stimmung zum Anlegen der letzten Hand, wo durch seine Kopien einen persönlichen Wert er-hielten, fand er nur in der Stille seiner schlichten Werkstatt. Nachdem er einige Minuten die Bilder betrachtet hatte, ergriß er Malkost und Palette und machte sich an die Arbeit. Aus ihr schreite ihn nach geraumer Zeit ein Rochen auf. „Gehe er noch „Verein“ ruhen konnte, öffnete sich schon die Tür und Herr Hilbert, Inhaber einer angesehenen Kunsthandlung der Residenz Königsstadt, trat ein, tatellos gefleht.

„Morgen, lieber Meister“, begann er in leichtem Tone und ließ, während er Georg die Hand reichte, seine Augen ruhen auf dem kleinen Atelier umherwandern, „wollte nur im Vorbei-gehen mal nachfragen, wie weit Sie mit den beiden Kopien sind. „Den bärtigen Mann“ hat ein Amerikaner bestellt und die „Gold-wägerin“ eine alte Kommerziantin. — Sie wissen, solche Leute haben's allemal sehr eilig und können's kaum erwarten. Ah, da sind ja die beiden Stücke! Alle Hochachtung! Sie sind fleißig gewesen wie immer, und die Ähnlichkeit ist erstaunlich. Rembrandtkopien sind und bleiben doch Ihre Spezialität; diesem alten Meister haben Sie wahrhaftig alle seine Kunstgriffe abgegründet. Ja, das lobe ich mir, Sie sind einer der wenigen Künstler, auf die man sich verlassen kann, drum mach ich auch gerne mit Ihnen Geschäfte — na, und Sie müssen doch sagen, daß ich Ihnen schon viele schöne Aufträge gebracht habe.“

„(Fortsetzung folgt.)“

ungen zur Aufrechterhaltung internationaler Abkommen geschlossen werden.

3. Soweit möglich, sollen alle wirtschaftlichen Hindernisse beseitigt werden, und die Gleichheit der Handelsbeziehungen unter allen Nationen, die sich zur Aufrechterhaltung des Friedens verpflichten, soll festgelegt werden.

4. Hinlängliche Sicherheit soll dafür ergeben und erhalten werden, daß die nationale Abhängigkeit auf ein Minimum beschränkt werden, das die Sicherheit im Innern verlangt.

5. Freie, weitherzige und unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche, die auf der strikten Beobachtung des Grundsatzes fußt, daß bei der Entscheidung aller solcher die Souveränitätsfragen und Interessen der betroffenen Bevölkerung ein ebensolches Gewicht haben müssen, wie die berechtigten Ansprüche der Regierung, deren Rechtstitel bestimmt werden sollen.

6. Räumung aller russischen Gebiete und eine solche Regelung aller Rußland betreffenden Fragen, daß das feste Zusammenwirken mit anderen Nationen sichert. Rußland wird die freie und volle Gelegenheit gegeben werden, unabhängig seine eigene politische Entwicklung und nationale Politik zu bestimmen. Rußland soll aufrecht in der Gesellschaft der freien Völker unter Wahrung seiner Institution aufgenommen werden. Rußland soll in allem, was es nötig hat und wünscht, eine mehr als sympathische Unterstützung finden. Die Behandlung, die Rußland von seinen Schwefternationen in den nächsten Monaten erfahren wird, ist der beste Beweis für den guten Willen und das Verständnis für Rußlands Bedürfnisse und für ihre einmütige und selbstlose Sympathie.

7. Belgien muß, wie die ganze Welt es gutheißen wird, geräumt und seine Souveränität wiederhergestellt werden. Keine Handlung wird wie diese dazu dienen, das Vertrauen über Nationen in die Gesetze wieder herzustellen, wie sie durch ihre gegenseitigen Beziehungen festgelegt werden. Ohne diese bleibt das Völkerrecht stets ein Stückwerk.

8. Alle französischen Gebiete müssen befreit und die eroberten Gebiete wieder hergestellt werden. Das Unrecht, das Frankreich im Jahre 1871 zugefügt worden ist, und das den Frieden der Welt vor 40 Jahren aus dem Gleichgewicht brachte, muß derart wieder in Ordnung gebracht werden, daß der Frieden im Interesse aller gesichert wird.

9. Eine Verbesserung der italienischen Grenze sollte durchgeführt werden entsprechend der klar erkennbaren Nationalitätsabgrenzung.

10. Den Völkern Oesterreich-Ungarns, von dem wir wünschen, daß ihm der Platz in den Nationen erhalten bleibt, soll zum ersten Male die Möglichkeit zu einer autonomen Entwicklung gegeben werden.

11. Rumänien, Serbien und Montenegro sollen wieder errichtet werden. Serbien soll einen freien Zugang zum Meer erhalten. Die Beziehungen unter den verschiedenen Balkanstaaten sollen in freundschaftlicher Weise geregelt werden, entsprechend den Beschlüssen der großen Mächte und historischer Entwicklung. Diesen Staaten soll ihre politische, wirtschaftliche und territoriale Integrität durch die Mächte garantiert werden.

12. Den türkischen Teilen des gegenwärtigen ottomanischen Reiches soll die Souveränität und Sicherheit garantiert werden, aber die anderen Nationalitäten, die gegenwärtig unter dem Regime des ottomanischen Reiches leben, sollen auch ihrerseits eine gewisse Sicherheit für ihre Existenz genießen und die Möglichkeit haben, ihre Autonomie zu verwirklichen. Die Dardanellen sollen dauernd geöffnet bleiben und eine freie Durchfahrt für die Handelschiffe aller Nationen unter internationaler Garantie darstellen.

13. Es soll ein polnischer Staat gebildet werden, der alle Gebiete umfaßt, die von unbefriedigbar polnischen Nationalitäten bewohnt sind. Polen soll einen freien Zugang zum Meere erhalten und es soll seine territoriale Unantastbarkeit sichergestellt werden. Garantien hierfür sollen durch eine internationale Abmachung geschaffen werden.

14. Eine allgemeine Gesellschaft der Nationalitäten soll gebildet werden auf Grund besonderer Abmachungen, die die politische und territoriale Unabhängigkeit aller dieser Großstaaten erhalten.

Wetten 9 zu 1.

Der „Tempo“ meldet aus Newyork, daß die Wetten für ein Kriegsende bis Ende November dieses Jahres nach Bekanntwerden der Wilsonschen Antwort auf 9 zu 1 stehen. Am 1. Oktober standen die Wetten noch 3 gegen 1 für einen Frieden nach dem 31. Dezember und 1 zu 2 für einen Frieden bis 31. Januar.

Provinzielle Nachrichten.

† Als alleinige Abnahmestellen für Bucheckern im Unterlahnkreis kommen folgende von dem Hauptaufkäufer der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehenskasse für Deutschland, Filialen Frankfurt a. Main ernannten Stellen in Frage:

- Herr Hauptlehrer W. Alberti, Rahenelbogen, Volksschule;
- Herr Rektor Paul, Nassau, Volks-Realschule;
- Herr Studienrat Wegemann, Bad Ems, Kaiser-Friedrich-Schule;
- Herr Direktor Dr. Eisele, Diez a. d. Lahn, Realschule.

Andere Stellen oder Personen haben keine Berechtigung Bucheckern zu den vorerwähnten Preisen und Bedingungen anzukaufen.

— **St. Goarshausen, 12. Oktober.** Herr Regierungsrat Dr. Wolff, der seit Januar d. Js. kommissarisch die Geschäfte des Kreises führte, wurde Allerhöchst zum Landrat ernannt; damit ist ihm das Landratsamt unseres Kreises übertragen worden.

— **Ein Landesbettag.** Der evangelische Oberkirchenrat hat den folgenden Erlaß ergehen lassen. Wir stehen in einer Zeit ernster Prüfungen und schwerster Mühe und Angst. Besonders schwer lastet in diesen Tagen auf unserer Seele die Sorge um das geliebte Vaterland. Diese Sorge aber läßt unser Volk mehr denn je und so tiefer das Bedürfnis empfinden, in gemeinsamem Gebet seine Zuflucht zu Gott dem Herrn zu nehmen, ihn anzuflehen, daß er mit uns sei, seine Hilfe und Barmherzigkeit nicht verläßt. Wir ordnen daher hiermit an, daß der 21. Sonntag nach Trinitatis (20. Oktober) in unserer Landeskirche zu einem außerordentlichen, allgemeinen Landesbettag gestaltet werde. Zu unseren geistlichen und Gemeindevorständen hegen wir das zuversichtliche Vertrauen, daß sie es sich besonders werden angelegen sein lassen, die Feier dieses allgemeinen Bettages für ihre Gemeinden unter den harten Sorgen der Zeit zu einem lebendigen Ausdruck stehender Bewußtheit des Glaubens und Gottvertrauens und zur machtvollen Stärkung auch des vaterländischen Lebens werden zu lassen.

— **Katholischer Bettag zur Erlangung des Friedens.** Wie die geistlichen Oberherren der übrigen Diözesen, hat auch der Bischof von Limburg, Dr. Augustinus Kilian, für seine Diözese wiederum einen allgemeinen Bettag in allen Kirchen und Kapellen zur Erlangung eines glücklichen Ausganges des Krieges und Erlangung eines ehrenvollen Friedens angeordnet, welcher Sonntag, 3. November, bei ausgefegtem Allerheiligsten stattfinden soll; auch die Kinder werden besonders zur Teilnahme ermahnt.

— **Für Raucher.** Die Zigarettenfabriken drucken von jetzt ab den Verkaufspreis auf ihre Zigaretten. Händler die mehr fordern, sind sofort wegen Wucher anzuklagen.

— **Verteilung von Marmelade.** Wie die Reichsstelle für Gemüse und Obst den Kommunalverbänden mitteilen läßt, wird am 1. November die Verteilung von Marmelade als Brotzusatzmittel wieder einsehen. Die mit diesem Monat ablaufende Pause entspricht dem auch im Vorjahre befolgten Grundsatz der Reichsstelle, nur während neun Monaten im Jahre Brotzusatzmittel zur Ausgabe zu bringen.

— **Friedberg, 9. Oktober.** Der Zubrang von Frankfurter Kartoffelhamstern in die Kreise Friedberg und Balingen hat einen solchen bedauerlichen Umfang angenommen, daß die fahplanmäßigen Jäger nicht mehr in der Lage sind, die ungeheuren Mengen der Hamster zu befördern. Hunderte mußten bisher täglich auf den verschiedenen kleinen Haltestellen zurückbleiben und hier die Nacht verbringen, um dann mit den Frühzügen nach Frankfurt heimzukehren. Daß sich hierbei Mißstände und sittliche Gefahren schlimmster Art herausgebildet haben, liegt auf der Hand. Um diese Hamster nun noch am gleichen Tage heimzuführen zu können, hat die Frankfurter Eisenbahndirektion einen neuen Zug eingelegt.

Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamts zu Nassau pro Monat September.

1. von Hasseln Philipp Karl Heinrich, Anstreichermeister, 49 Jahre alt, zu Nassau.
6. Horny Elisabeth Sophie Katharine geb. von der Smitten, ohne Beruf, 79 Jahre alt, zu Nassau.
9. Ott Emma, Pflegerin, 16 Jahre alt, zu Bergn.-Scheuern.
12. Groß Heinrich Karl Christian, Landmann, 60 Jahre alt, zu Homburg.
18. Wacker Katharina geb. Engler, ohne Beruf, 36 Jahre alt, zu Nassau.
18. Köhn Paula Gertha, Pflegerin, 14 Jahre alt, zu Bergn.-Scheuern.
25. Königs Friedrich, Kaufmann, 68 Jahre alt, zu M.-Glöbba.

Im Kampfe für das Vaterland gefallen:

11. April 1918. Wagner Karl, Landsturmann, Tagelöhner, 32 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Homburg.
30. März 1918. Bilo Franz, Matrosen-Artillerist, Bürogehilfe, 19 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Bergn.-Scheuern.
3. April 1918. Hofmann Karl Heinrich Wilhelm, Obermatrosen-Artillerist, Arbeiter, 31 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Nassau.
22. August 1918. Berg Philipp Wilhelm, Ludwig, Musikant, Tagelöhner, 22 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Nassau.

Diez, den 18. September 1918.

Öffentliche Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 28. Juli 1918 wird für das Rechnungsjahr 1919 eine außerordentliche Kriegsabgabe vom Mehreinkommen und vom Vermögen erhoben. Als Mehreinkommen gilt der Unterschied zwischen dem Friedenseinkommen und dem Kriegseinkommen.

Als Friedenseinkommen gilt das für das Steuerjahr 1914 veranlagte und als Kriegseinkommen das für das Steuerjahr 1918 veranlagte Jahreseinkommen.

Auf Antrag des Steuerpflichtigen ist als Friedenseinkommen der Betrag festzusetzen, der sich aus dem Durchschnitt der für die

Steuerjahre 1912, 1913 und 1914 veranlagten Einkommenbeträge errechnet. (§ 4 des Gesetzes.)

Ist die persönliche Steuerpflicht erst nach dem Steuerjahr 1914 eingetreten, so gilt als Friedenseinkommen der nach einer Vergütung von 5 vom Hundert zu bemessende Jahresertrag des bei Eintritt der Steuerpflicht nachweislich vorhandenen Vermögens oder das von dem Abgabepflichtigen nachgewiesene höhere Einkommen, das er im Jahre 1913 oder im Durchschnitt der Jahre 1911, 1912 und 1913 tatsächlich bezogen hat (§ 5).

Der Steuerpflichtige kann weiterhin beantragen, daß dem festgestellten Friedenseinkommen ein Betrag hinzugezählt wird, der einer jährlichen Vergütung von 5 vom Hundert desjenigen Vermögens entspricht, welches ihm nach der Friedensveranlagung 1914 oder dem späteren Eintritt der Steuerpflicht zugefallen ist durch:

1. Erbschaft, Lehen, Fideikommiß- oder Stammgutanteil,
2. Kapitalauszahlung aus einer Versicherung,
3. Schenkung oder sonstige ohne entsprechende Gegenleistung erhaltene Zuwendung unter Lebenden.

Die Hinzurechnung findet nur dann statt, wenn das Einkommen aus dem angefallenen Vermögen bei der Kriegsveranlagung berücksichtigt, dagegen bei der Friedensveranlagung aber nicht berücksichtigt ist. (§ 6).

Steuerpflichtige, welche Gesellschafter inländischer Gesellschaften mit beschränkter Haftung sind, können beantragen, daß die Abgabebeträge unerhoben bleiben, die verhältnismäßig auf die Mehreinnahmen auf ihre Geschäftsanteile entfallen. (§ 14)

Neben der Abgabe vom Mehreinkommen wird die Kriegsabgabe vom Vermögen erhoben. Abgabepflichtiges Vermögen ist das nach den Vorschriften des Besitzsteuer-Gesetzes auf den 31. Dezember 1916 festgestellte Vermögen. Das abgabepflichtige Vermögen ist auf den 31. Dezember 1917 besonders festzustellen, wenn

1. eine Feststellung auf den 31. Dezember 1916 nicht erfolgt ist,
 2. sich das Vermögen nach dem 31. Dezember 1916 durch
- a) Erbschaft, Lehen, Fideikommiß- oder Stammgutanteil,
 - b) Kapitalauszahlung aus einer Versicherung,
 - c) Schenkung oder durch sonstige ohne entsprechende Gegenleistung erhaltene Zuwendung um mehr als 5000 Mark vermehrt hat.

Weiter kann der Steuerpflichtige beantragen, das Vermögen nach dem Stande am 31. Dezember 1917 neu festzustellen, wenn er nachweist, daß sich sein Vermögen gegenüber dem Stande am 31. Dezember 1916 um mehr als den fünften Teil vermindert hat. (§ 17).

Ich bringe diese Bestimmungen hiermit zur öffentlichen Kenntnis und fordere die Steuerpflichtigen auf, die Anträge nach den §§ 4, 5, 6, 14 oder 17 des Gesetzes binnen 14 Tagen vom Erscheinen dieser Bekanntmachung abgerechnet bei mir zu stellen, damit spätere Berechtigungen zur Veranlagung nach Möglichkeit sich erledigen.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
Thon.

1 11 453. Diez, den 5. Oktober 1918.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Betr.: Verdunkelungsmassnahmen gegen Fliegergefahr.

Es ist leider die Beobachtung gemacht worden, daß es seitens der Bevölkerung mit der angeordneten Verdunkelung immer noch nicht ernst genug genommen wird. Insbesondere ist bei den letzten nächtlichen Fliegerangriffen im Regierungsbezirk beobachtet worden, daß nach den ersten Alarmgeschüssen die Fenster der Wohnungen hell erleuchtet wurden. Dieses Verhalten, das durch den sich nähernden feindlichen Flieger wichtige Richtungszeichen gegeben werden, steht im Widerspruch zu den erlassenen Verdunkelungsvorschriften. Ich nehme daher Veranlassung auf meine Umdruckverfügung vom 27. August v. Js., 1 6840, wiederholt hinzuweisen und zu deren genaueren Beachtung nochmals eindringlich zu ermahnen. Es muß unter allen Umständen durchgesetzt werden, daß die Anzündung von Licht in den Räumen bei bestehender Luftgefahr unterbleibt, sofern nicht vorher die betreffenden Räume sorgfältig abgedunkelt wurden.

Der Königl. Landrat.

J. B.

Zimmermann.

Wird veröffentlicht.

Nassau, 10. Oktober 1918.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.

Unverzagt, Beigeordneter.

Wird veröffentlicht.

Bergn.-Scheuern, 10. Oktober 1918.

Die Polizeiverwaltung:

Rau.

Bekanntmachung.

Es sind wiederholt Klagen darüber eingelaufen, daß die Spannviehhalter nicht oder nicht genügend Nachbarnhilfe leisten. In Anbetracht der Notwendigkeit und einer sicheren Einbringung der Hackfruchtente und einer guten und lückenlosen Herbstbestellung ersuche ich hiermit die Wirtschaftsausschüsse, die einzelnen Spannviehhalter

nach gerechten Grundsätzen zur Nachbarnhilfe anzuhalten.

Falls die Wirtschaftsausschüsse hierbei auf Schwierigkeiten stoßen, ist mir sofort telephonisch der Name des säumigen Spannviehhalters mitzuteilen.

Auch kommen berechnete Klagen der Landwirte darüber, daß noch immer Pferde zum Ausfahren von Fremden und zu Vergnügungen benutzt werden. Dieses Verhalten der Pferdebesitzer entspricht nicht dem Ernst der Zeit und wirkt verbitternd auf die Allgemeinheit, insbesondere auf die Landwirte. Es bedarf nur dieses Hinweises, daß in Zukunft die Pferde zu Zweckzwecken nicht mehr benutzt werden. Diez, den 5. Oktober 1918.

Der Königl. Landrat.

Thon.

Wird veröffentlicht.

Nassau, 12. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Unverzagt, Beigeordneter.

Wird veröffentlicht.

Bergn.-Scheuern, 12. Oktober 1918.

Der Bürgermeister:

Rau.

Bekanntmachung.

Die seither von Werkmeister Heinrich Reichel innegehabte Wohnung in dem städtischen Gebäude Kirchstraße 1 ist ab 1. November neu zu vermieten. Reflektanten wollen sich bis 20. Oktober auf dem Bürgermeisterramte melden.

Nassau, 12. Oktober 1918.

Der Magistrat:

Unverzagt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die Familienbeihilfe für die zweite Hälfte des Monats Oktober wird Dienstag, den 15. Oktober 1918 vormittags ausbezahlt.

Nassau, 14. Oktober 1918.

Stadtkasse.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.

Apfel.

Der Stadt steht eine geringe Menge gepflückter Äpfel zur Verfügung, welche zum Preise von 35 $\frac{1}{2}$ das Pfund an die minderbemittelte Bevölkerung abgegeben werden sollen. Jede Familie erhält 3 Pfund. Bezugsscheine, sowie die Äpfel werden Dienstag, den 15. Oktober vormittags von 8-12 Uhr auf dem Rathause verabfolgt. Es wird gebeten, das Geld abgezählt bereit zu halten.

Weißkraut.

Weißkraut wird heute an der Bahn solange der Vorrat reicht auch an solche Einwohner abgegeben, die nicht vorher bestellt haben.

D. R. A. 31.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 31 die Firma Georg Fischbach in Dausenau und als deren Inhaber der Kaufmann Georg Fischbach zu Dausenau eingetragen worden.

Nassau, 10. Oktober 1918.

Königl. Amtsgericht.

Wer kauft

20 Zentner Kartoffeln

gegen Bezugsschein? Preisofferten einschl. Lieferung in Haus erbeten an die Geschäftsstelle Nass. Anz.

Ich nehme die am 20. Sept. 1918 gegen Frau Christiane Schaab geb. Moß aus Sulzbach ausgesprochene Beleidigung als unmaßgeblich zurück.

Frau Johanne Himmighofen, Schweighausen.

Junges Mädchen

für vormittags gesucht.

Frau M. Kemper, (Nassauer Hof).

Stenogr.-Verein Gabelsberger

Dienstag Abend 8½ Uhr: Übungsstunde und Fortbildungskursus. Kemper. Mittwoch Abend 8½ Uhr: Anfängerkursus (Kemper). Pünktliches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Wir geben wiederholt bekannt, daß der Bezugspreis für den Nassauer Anzeiger ab 1. Oktober um 5 Pfg. für den Monat wegen der hohen und wiederholt gestiegenen Preise für Papier und Materialien, sowie der mit dem 1. Oktober eingetretenen wesentlichen Portoerhöhung erhöht worden ist. Der Bezugspreis beträgt somit auch für die Abonnenten der Filialen auf dem Lande 75 Pfg. den Monat, gleich wie er für die Post- und Stadtabonnenten auf 75 Pfg. festgesetzt werden mußte.

Nassauer Anzeiger.